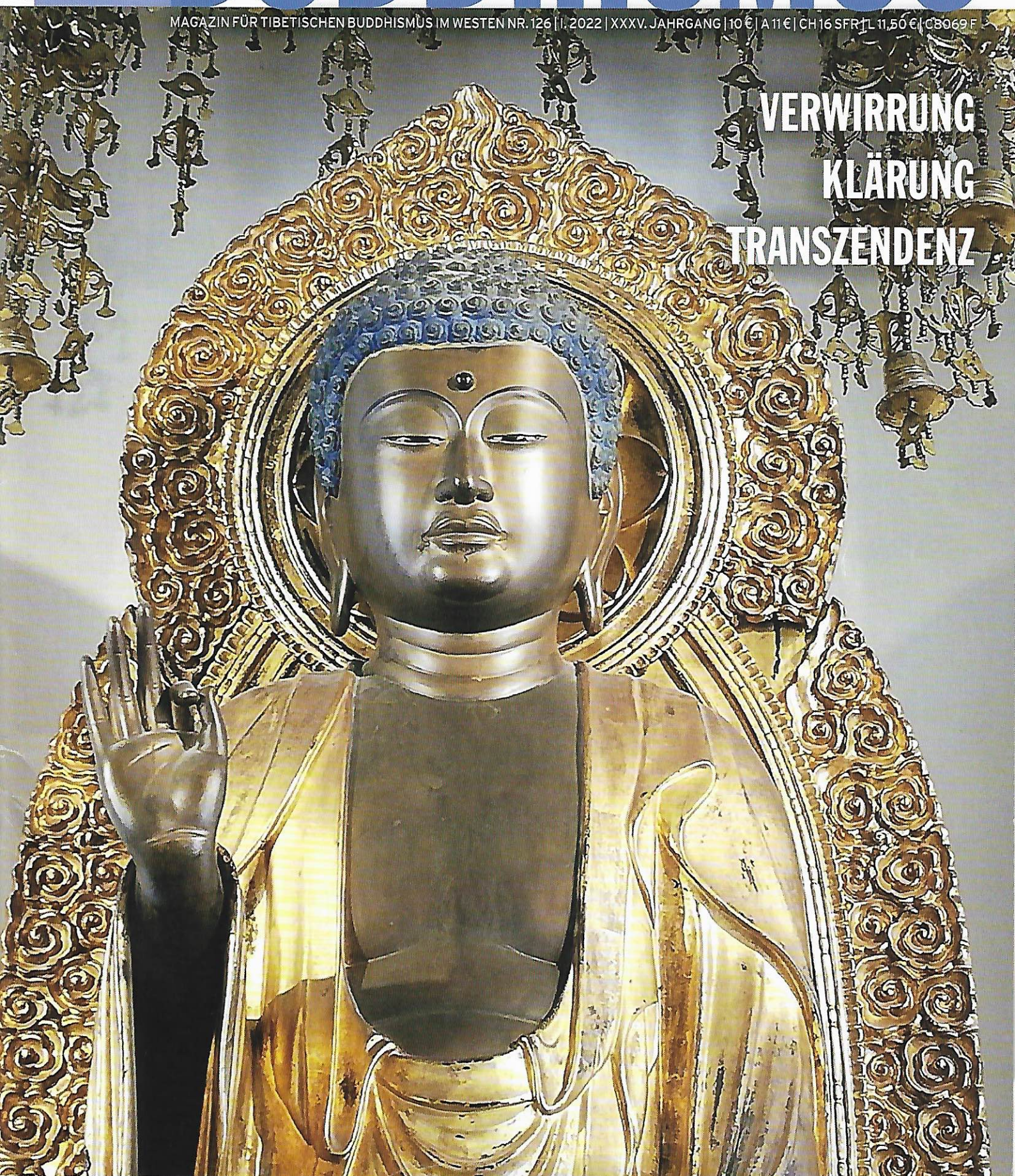


TIBET UND BUDDHISMUS

MAGAZIN FÜR TIBETISCHEN BUDDHISMUS IM WESTEN NR. 126 | I. 2022 | XXXV. JAHRGANG | 10 € | A 11 € | CH 16 SFR | L 11,50 € | C8069 F

VERWIRRUNG
KLÄRUNG
TRANSZENDENZ



Buddhismus frei von Transzendenz?

Die Anliegen eines Säkularen Buddhismus

Im Gespräch mit ...

Thomas Hamann, von Beruf Volkswirt, hat lange als Management-Trainer gearbeitet, fand zum Buddhismus und gründete einen eigenen Verein namens „Freier Buddhismus e.V.“, weil ihn das, was er in den anderen Gruppen vorfand, nicht zufriedenstellte. Der Verein vertritt einen traditionsübergreifenden Buddhismus, doch er selbst versteht sich eher als säkularen Buddhisten.

Frank Hendrik Hartz, Herausgeber des buddhistischen Print- und Online-Magazins Ursache\Wirkung, studierte einst evangelische Theologie und Philosophie, mit dem Ziel, ev. Pfarrer zu werden. Er wurde dann aber doch Journalist und Unternehmer. Erste Meditationserfahrung nahm Hartz aus dem christlichen Kontext mit. Er vergleicht die Meditationspraxis der ev. Michaelsbruderschaft mit Zazen. Über MBSR kam er vor rund 10 Jahren zum Buddhismus. Hartz verstand sich von Anfang an als säkularer Buddhist.

Hans-Günter Wagner, studierte Wirtschaftswissenschaften, Anglistik, Pädagogik und chinesische Sprache, leitete 15 Jahre lang in China Bildungsprojekte der Bundesregierung und der EU, unterrichtet heute Chinesisch am Hessenkolleg, übersetzt buddhistische Texte (u.a. Sutren und Chan-Geschichten) aus dem Chinesischen und veröffentlichte Bücher zum chinesischen Buddhismus und zur Lyrik des Chan-Buddhismus. Er sieht viele Schnittpunkte mit säkularen Buddhisten, versteht sich aber eher als traditionsübergreifenden Buddhisten, der viel in buddhistischen Gruppen herumkam, u.a. war zu Beginn der 1990er Jahren auch einmal bei Geshe Thubten Ngawang in Hamburg.

Die TiBu lud zum Gespräch und freundlicherweise sind die obenstehenden Vertreter eines „säkularen Buddhismus“ der Einladung gefolgt. Wir trafen uns leider nicht in einer kleinen Konditorei, sondern über Zoom. Dieses Format hat jedoch den Vorteil, dass jeder in Ruhe ausreden kann, weil die anderen der besseren Verbindung wegen stummgeschaltet sind. Die folgenden Beiträge geben sicher nicht die Haltung der TiBu wieder. Bevor jetzt all diejenigen, die den Lam Rim oder das systematische Studium des TZ durchliefen, aufschreiben und aufgewühlte Gegenmeinungen, Klarstellungen etc. zu einigen der folgenden Äußerungen verfassen, möchte ich bitten, kurz innezuhalten. Darum geht es hier nicht: wer Recht hat oder nicht. Der Buddhismus in Deutschland, im Westen allgemein, hat einen schweren Stand und eine unrühmliche Geschichte, gerade weil es so viel hässlichen Streit gab und gibt. Wenn Blinde einander als „sebbehindert“ beschimpfen, machen sie sich zum Gespött. Weder ist es für uns Westler ratsam, tausende Jahre alte Strukturen der vielfältigen buddhistischen Länder aus Begeisterung unhinterfragt komplett gläubig zu übernehmen, noch ist es notwendig – willkommen, Vielfalt! Wir haben hier eine Realität der Vielfalt, die mit Respekt und freundlichem Dialog keinen Nachteil bedeuten muss. Die große Stärke des Buddhismus ist: er lässt es zu, dass man sich das nimmt, was einem gerade nützt, und das andere erst einmal beiseitelässt – solange es nicht in vollkommenem Widerspruch zum Dharma steht. Wie weit man damit kommt, sei dahingestellt, über inhaltliche Fragen kann man immer wieder in Ruhe reden. Aber auf jeden Fall kommt man weiter, wenn es Dharma ist. Wenn der Buddha uns vertraut hat, sollten wir einander auch vertrauen, wenn wir sehen, dass sich aufrichtig um den Buddha-Dharma bemüht wird. Auch wenn wir aufgrund guter Argumente anderer Meinung sind, Gelassenheit und Tole-



ranz sind Qualitäten, die es in dieser unvollkommenen Welt am dringendsten braucht. Bis zur Erleuchtung ist es ein weiter Weg, für die allermeisten von uns. Geben wir ihn daher in herzlichem Respekt. Die folgenden Fragen wurden beantwortet:

Was versteht Ihr unter dem Terminus „säkularer Buddhismus“?

THOMAS H.: Ich verstehe unter säkularem Buddhismus einen Buddhismus, der nicht davon ausgeht, dass es so etwas wie Wiedergeburt oder Karma in zukünftigen Leben gibt, der die transzendenten Aspekte nicht in den Mittelpunkt stellt, weil man daran nicht glaubt. Das ist der Kern eines „weltlichen Buddhismus“ für mich. Dabei setze ich westlichen und weltlichen Buddhismus nicht gleich, denn man könnte auch einen westlichen Buddhismus leben, der an Karma und Wiedergeburt glaubt, aber dennoch westliche Wissenschaft einbindet, die Gleichberechtigung der Frau etc, also Aspekte, die der östlichen Tradition fehlen. Säkular bedeutet: Verzicht auf reine Glaubensinhalte.

HENDRIK H.: Säkular, abgeleitet vom lateinischen „saeculum“, bedeutet für mich: diese Zeit betreffend. Es geht mir also um einen zeitgemäßen Buddhismus. All die verschiedenen Buddhismen des Ostens waren in ihrer Entstehungszeit ebenfalls säkular, d.h. auf ihre Zeit bezogen. Sie spiegeln den historischen Kontext ihrer Entstehung wider. Tibetischer Buddhismus zum Beispiel entstand im 7. Jahrhundert im Hochland des Himalajas und trägt unverkennbar diesen Geist. Dazu kommt, alle Buddhismen entwickeln sich stetig weiter. Es ist für die respektvolle Begegnung der buddhistischen Traditionen untereinander von Bedeutung, sich darüber im Klaren zu sein.

HANS-GÜNTER W.: Ich sehe den Begriff „säkularer Buddhismus“ ganz ähnlich wie Hendrik als einen Buddhismus für die Gegenwart, würde allerdings noch hinzufügen, dass er für mich vor allem ein traditionsübergreifender Buddhismus ist. Wir sollten bedenken, dass die vielen buddhistischen Schulen sich in den jeweiligen asiatischen Ländern sehr unterschiedlich entwickelt haben; manche Buddhologen behaupten sogar, es gäbe gar nicht den Buddhismus, sondern viele. Diese Auffassung teile ich so zwar nicht, aber sie ist auch nicht völlig aus der Luft gegriffen. Mir geht es in der heutigen Zeit des Globalismus und einer von Wissenschaft und Pluralismus geprägten Lebenswelt vor allem darum: was ist für die Menschen heute wichtig an diesen Lehren, was ist verbreitungswürdig und was kann uns helfen, nicht nur individuelle Lebensprobleme zu lösen, sondern die Gesellschaft als Ganzes weiterzubringen, vor allem zur Lösung der sozialen und ökologischen Probleme der Gegenwart.

Wenn man Wiedergeburt leugnet oder Karma, wie vollzieht sich dann Entwicklung?

Meine Frage an Thomas, der ja die extreme, revolutionärste Position vertritt: wenn man Wiedergeburt leugnet oder Karma, wie vollzieht sich dann Entwicklung? Wie verstehst Du dann Buddhismus?

THOMAS H. Karma kann man sehr wohl auch bloß auf dieses Leben beziehen. Handlungen haben Folgen. Wie Du über mich denkst, oder wie ich über dich denke, ob ich Aggressionen entwickle oder ähnliches, das alles bleibt nicht folgenlos. Insofern kann man Karma sehr wohl auch auf dieses Leben anwenden.

Ich gehe davon aus, dass es kein Wiederwerden gibt – das heißt aber nicht, dass ich das nicht für möglich halte. Ich bin offen dafür, dass mir jemand dafür aussagekräftige Belege liefert. Das ist jedoch bisher nicht erfolgt, obwohl ich mich damit auseinandergesetzt habe. Gibt es keine Wiedergeburt, besteht Karma zumindest für dieses Leben. Das hat zur Folge, dass ich die buddhistischen Lehrsysteme untersuchen muss: Was davon ist nur relevant, wenn es um zukünftige Leben geht?

Und was ist für dieses Leben relevant? Letzteres kann man in den säkularen Buddhismus aufnehmen und aus vielen Traditionen schöpfen. Und was mit Wiedergeburt zu tun hat, lege ich, wie Stephen Batchelor es formulierte, achtsam zur Seite. Wenn jemand daran glaubt, kein Problem, aber ich glaube nicht daran, warum soll ich dann solchen Lehren folgen?

Ein logischer Zyniker, es muss nicht mal ein buddhistischer Philosoph sein, würde jetzt entgegenen: „Wenn aber doch alles mit diesem Leben vorbei sein wird, wozu dann die Anstrengung? Dann kann ich machen, was ich will, es ist letztlich egal, denn alle Auswirkung ist ja nur temporär begrenzt. Ob ich ein mieses Schwein war oder ein Engel, spielte keine nachhaltige Rolle.“

THOMAS H.: Da argumentierst Du wie der Buddha. Es wäre nicht gut, nicht an Wiedergeburt zu glauben, weil dann die Basis für ethisches Handeln verloren ginge. Das ist jedoch interessanterweise keine Argumentation mit der Wahrheit, sondern mit der Nützlichkeit. Nützlich kann der Glaube an Wiedergeburt schon sein, doch wenn es dann nicht stimmt? Ich finde es nicht richtig, zu sagen, ich glaube daran, weil es nützlich ist, wenn ich nicht daran glauben kann, dass es stimmt. Ein Mitglied unseres Vereins hat mal gesagt: „Es ist so eine schöne Idee!“ Das ist aber für mich kein Kriterium. Für mich ist wichtig, was wahr ist! Es verstieße gegen meine spirituelle Redlichkeit, so zu tun, als gebe es Wiedergeburt, bloß weil es nützt. Mich ethischen Werten verpflichtet zu fühlen, ist jedoch eine bewusste Entscheidung.

Was strebst Du dann als Befreiung an, was soll Dir der Buddhismus bringen, eine ethische Orientierung, kontemplative Systeme?

THOMAS H.: Der Begriff Befreiung richtet sich auf Befreiung vom Daseinskreislauf. Der ist aus meiner Sicht wahrscheinlich mit dem körperlichen Tod beendet. Doch Buddhismus ist zu großen Teilen eine Methode der Geistesschulung. Ihre Inhalte bleiben hilfreich, auch wenn man nicht an Wiedergeburt glaubt. Die buddhistische Ethik ist auch hilfreich, wenn ich nicht an Wiedergeburt glaube.

HENDRIK H.: Der Sorge, dass unsere Gesellschaft in Anarchie versinke, wenn man nicht an karmische Vergeltung glaubt, liegt ein falsches Menschenbild zugrunde – ein negatives: Dass wir alle umgehend unseren Nachbarn totschiessen und ihm sein tolles Auto wegnehmen, wenn wir nicht durch die Androhung

einer Strafe daran gehindert werden. Das ist selbstverständlich Unsinn. In Wirklichkeit ist die allgemeine Grundkonstitution des Menschen und vieler anderer Wesen von Mitgefühl und Empathie geprägt. Das kann die Empathieforschung klar zeigen. Karma-Vorstellung als moralisches Druckmittel, als Angstmach-Instrument, ist daher völlig ungeeignet, ja schädlich für den menschlichen Geist.

Karma bedeutet Tat und die wirkt durchaus über mein persönliches Leben hinaus – im Guten wie im Schlechten. Wenn ich jeden Tag mein Kind schlage, wird es wahrscheinlich seine Kinder ebenfalls misshandeln, und so setzt sich negatives Handeln über meine individuelle Existenz hinaus fort. Alles, was wir ins Universum hineingeben, hat irgendeine Auswirkung. Wir haben deshalb eine ethische Verantwortung dem Großen-Ganzen gegenüber und sind aufgerufen, diese Verantwortung wahrzunehmen. Das verstehe ich unter buddhistischer Ethik. Und nicht moralinsaures Drohen mit Strafen für Fehlverhalten.

In ähnlicher Weise sehe ich das Thema Wiedergeburt – oder verwenden wir doch besser den Begriff „Wiederwerden“. Dieses Wiederwerden deute ich ausschließlich psychologisch. Das ist meines Erachtens der einzige vernünftige Zugang hierzu. Ich las einmal, dass ein Augenblick 2,7 Sekunden wärt. Unser Gehirn verarbeitet die Wirklichkeit in Einheiten zu 2,7 Sekunden, die wir jeweils als Gegenwart erleben. Jede Gegenwart folgt so im Sekundentakt einer vorhergehenden Gegenwart. Sie ist durch die Bedingungen der vorhergehenden Gegenwart geprägt. Aber was ist dann Befreiung?

Da sind sich selbst die vielen buddhistischen Traditionen nicht einig. Vereinfacht gesagt, strebt der Theravadin nach möglichst rascher Befreiung seiner individuellen Existenz aus dem Daseinskreislauf, während ich bei tibetischen Buddhisten oft sehe, dass sie sich auf ein ewiges Leben als Bodhisattva freuen – denn die Befreiung aller Wesen kann schließlich dauern. Amitabha-Buddhisten möchten im Reinen Land, ähnlich dem christlichen Himmel, wiedergeboren werden, und der Zen-Buddhist schließlich strebt nach einer möglichst dauerhaften Aufhebung seiner dualistischen Sichtweise auf die Wirklichkeit. Die Vorstellungen von Nirvana unterscheiden sich also erheblich. Auch wenn auf allem letztlich das gleiche Etikett prangt: Überwindung von Dukkha. Schauen wir in die ältesten Teile der überlieferten buddhistischen Texte, etwa ins Sutta Nipata, begegnet uns ein weiteres Heilsziel: Innerer Frieden durch „Trieb-Versiegung“. Interessanterweise ist sie selbst und der Weg dahin völlig frei von Metaphysik. Was der Sinn der Praxis ist, beantwortet sich daher immer aus der eigenen Tradition.

Warum also, soll ein säkularer Buddhismus auf der Grundlage überlieferter buddhistischer Weisheit, nicht ebenso sein eigenes, zeitgemäßes Heilsziel formulieren? Für die zu Anfang beschriebene psychologische Deutung des Konzepts vom Wieder-

werden, könnte dies dann die stetig größer werdende Befreiung aus den Bedingungen, die unseren jeweiligen gegenwärtigen Augenblick bestimmt, sein.

HANS-GÜNTER W.: In der gesamten Geschichte des Buddhismus wurden und werden Karma und Wiedergeburt sehr unterschiedlich gedeutet. In Asien erzählen einem die Leute beispielsweise: „Wenn einer durch eine verkrüppelte Hand zum Bettler geworden ist, dann liegt das daran, dass er im früheren Leben ein Dieb war!“ Oder: „Der da hat Mundgeruch, weil er mal das Räucherwerk für den Buddha in den Dreck geworfen hat.“ So wird das durchaus auch in einigen Texten überliefert. In China kam ich mit Buddhisten in Berührung, die vor allem eine Wiedergeburt im „Westlichen Paradies“ des Buddha Amitabha erstreben, das Nirvana spielte keine so große Rolle. Selbst innerhalb des Buddhismus sind die Erlösungshoffnungen also sehr unterschiedlich, zumindest im Rahmen der Volksreligion. Karma, Wiedergeburt lassen sich aber wissenschaftlich weder belegen noch zweifelsfrei ausschließen. Die Frage ist außerdem: Was ändert sich eigentlich für mein Leben, ob ich nun an Wiedergeburt glaube oder nicht? Das steht nicht zuletzt im Zusammenhang damit, wie ich Identität für mich definiere. Worin liegt der Nutzen, mich als Teil einer individuellen Seinskette zu begreifen? Ich finde es einfacher, die Tatsache der Vergänglichkeit schlicht zu akzeptieren. Es ist auch keine Frage der Ethik, denn ethische Fragen kann ich auch ohne religiösen Bezug diskutieren, das hat vor allem Kant getan, und sein Ansatz wird heute in der Diskurs-Ethik noch einmal aktualisiert, dazu bedarf es keiner überweltlichen Offenbarungen. Der Kern des säkularen Buddhismus liegt darin, dass wir Glaube und Glaubensgemeinschaft anders definieren – und da sehe ich einige Dinge vielleicht etwas anders als Thomas, – aber das ist überhaupt kein Problem. Nach meiner Meinung muss es eigentlich gar keine „Einigung“ in Bezug auf transzendente Inhalte geben. Das soll doch jeder sehen, wie er oder sie es gerne möchte! Warum sollen wir uns hinsichtlich von Fragen voneinander abgrenzen, die reine Glaubenssache sind und sich mit wissenschaftlichen Methoden gar nicht klären lassen? Davon unabhängig sind Fragen des ethischen Handelns ohnehin zumeist solche, die von ihrer Natur her gar nicht wissenschaftlich beantwortbar sind.

THOMAS H.: Ich würde gerne noch eine leicht provokative Aussage machen: Ich glaube, dass auch in den meisten traditionellen buddhistischen Gruppen nicht wirklich an Wiedergeburt geglaubt wird. Weiß ich, dass ich, wenn ich aus dem Daseinskreislauf herauskommen will, noch unzählige leidvolle Leben durchlaufen muss, dann müsste ich doch mein ganzes Leben in den Dienst dieser Sache stellen. Eigentlich müsste ich Mönch werden, das weltliche Leben aufgeben, den ganzen Tag meditieren und alles dafür tun, dass mir diese schrecklichen ewigen Leiden erspart bleiben. Das macht doch aber nur ein winziger Teil. Die meisten Leute gehen in buddhistische Gruppen, finden das schön, meditieren gerne. Auf einer oberflächlichen

Ebene glauben sie vielleicht an Wiedergeburt und Karma, aber ihr Geist ist nicht davon geprägt, denn wenn er das wäre, müssten sie sich ganz anders verhalten. Ich habe großen Respekt vor Leuten, die Mönch werden und wirklich aus dem Glauben heraus, dass das alles real existiert, konsequent handeln. Davon gibt es nicht allzu viele.

Müssten wir nicht noch etwas länger bewusst Schüler sein?

Ich hatte den Eindruck, dass Karma ein wenig wie im Christentum missverstanden wird, als eine Art Androhung von Strafe oder Verbeißen von Belohnung für Brav-sein, aber eigentlich vermitteln die Texte dies überhaupt nicht so. Tatsächlich findet sich im Bodhicaryavatara oder in den Sutren eher eine raffinierte eindringliche Werbung für ethisches Handeln im Aufzeigen der Vorteile des Vermeidens der Nachteile negativen Handelns. Wir haben das Problem, dass Werke in einer bestimmten Epoche unserer Zeit übersetzt wurden, deren spezieller Zeitgeist dort einfloss. Z.B. die Übersetzungen des Palikanons von Neumann in einem wagnerianischen emphatischen Deutsch, was sehr entstellend ist, und andernorts floss auch ein Gutteil sehr strenger, ernster Protestantismus mit ein. Dadurch gehen der indische Witz und Charme der Originale weitestgehend verloren. Daher die Frage: Reichen unser Wissen und unsere Erfahrung im Westen überhaupt aus, um „eigene“ buddhistische Richtungen zu entwickeln? Besteht in säkularem Buddhismus nicht auch die Gefahr der Verfälschung oder unnötigen Beschneidung der reichen buddhistischen Überlieferungen? Verstehen wir die kunstvollen Metaphern wie Buddhaländer etc., und die reichen Symbole, Mandalas etc. überhaupt gut genug, um darüber urteilen zu können? Müssten wir nicht noch etwas länger bewusst demütiger Schüler sein?

THOMAS H.: Du projizierst da etwas in uns hinein. Nicht christlich, sondern atheistisch aufgewachsen, bewerte ich nicht nach den Maßstäben Schuld und Sünde, was Karma anbelangt. Bei Karma trage ich Verantwortung für das, was ich jetzt tue, und es hat Auswirkungen auf nächste Leben – da gibt es die Beschreibungen der Höllenwelten, im Pali genauso wie im tibetischen Buddhismus, nur ist das für mich zunächst nicht relevant, weil ich nicht daran glaube, dass es diese gibt. Es beschäftigt mich nicht so stark. Reine Länder, interessante Idee, aber ich glaube nicht, dass es sie gibt. Und dann muss ich sie auch nicht in aller Tiefe verstehen. Lehne ich von vornherein die Grundvoraussetzung ab, gibt es da nichts zu verstehen. Alles, was sich nicht auf spätere Leben richtet, sollte ich als Buddhist sehr ernst nehmen, verstehen wollen und mich danach richten, wenn ich es für hilfreich halte – die Meditationstechniken, buddhistische Tugenden, der Buddhismus ist ja riesengroß. Ich habe mich sehr viel mit allen möglichen Richtungen auseinandergesetzt und weiß daher sicher mehr über Zen-Buddhismus als der typische Vertreter des tibetischen Buddhismus, aber auch mehr über tibetischen Buddhismus als z.B. als der typische

Zen-Buddhist, denn die wissen oft gar nicht viel von den anderen Gruppen. Natürlich weiß ich weniger über tibetischen Buddhismus als jemand, der sich nur damit beschäftigt. Muss ich das? Es wäre schön, aber ich habe nur begrenzte Kapazitäten.

HENDRIK H.: Sollten wir im Westen erst einmal lange in die Lehre Asiens gehen? Wir tun dies bereits seit mehr als 200 Jahren und es gibt inzwischen kompetente westliche Lehrende. Wir haben im Westen selbst eine weit zurückreichende philosophische und spirituelle Tradition, deren Parallelität zu buddhistischer Weisheit oft erstaunlich ist. Zudem verfügen wir heute über Werkzeuge, die die Wirklichkeit besser beschreiben, als es Religion je konnte. Die helfen uns dabei, das Buddha-Dharma zu verstehen.

Ein Beispiel: Wir wissen aus Erfahrung, wie bestimmte Meditations-Formen wirken. Menschen wussten aber lange nicht, warum sie wirken, wie sie wirken. Sie griffen deshalb auf religiöse Metaphern zurück, um diese Erfahrungen zu beschreiben. Heute verstehen wir besser, was geschieht. Viele, die meditieren, kennen das Phänomen des „Sich-Eins-Fühlen mit Allem“. Das tritt manchmal auf und kann überwältigend sein. Zen-Buddhisten nennen dieses Erleben „Satori“ oder als „Kensho“, wörtlich „Verstehen“ oder „Wesensschau“. Ein Verstehen, das über den Intellekt hinaus reicht. Sie deuten es als Erleuchtungserlebnis. Christen nennen diesen Zustand unio mystica, die Vereinigung mit Gott. Aus der Neurologie kommt nun das Wissen, dass wir über zwei Hirnareale verfügen, die jeweils für die Außenwahrnehmung zuständig sind, Lichtverhältnisse, Temperatur, Identifikation äußerer Objekte, und einmal für die Innenwahrnehmung: Verdauung, emotionaler Status etc. Beide sind nie gleichzeitig aktiv. Ein Psychologe erklärte mir, sie switchen in hundertstel Sekunden hin und her. Doch in der Meditation kommt es vor, dass sich diese Netzwerke synchronisieren. Und dann empfinden wir jene Einheit. Daran ist überhaupt nichts Mystisches. Egal welche spirituelle Tradition hinter der Meditation steht, der beschriebene Zustand ist für alle Menschen erlebbar, weil er eine körperliche Reaktion ist. Das macht dieses Erlebnis aber nicht weniger eindrucklich.

Oder schauen wir uns die Möglichkeiten der modernen Literaturwissenschaft und Philologie, speziell der historisch-kritischen Text-Analyse, an. Durch sie sind wir in die Lage versetzt, viel tiefer in die klassischen buddhistischen Texte einzudringen, als es je möglich war. Es lassen sich etwa verschiedene Überlieferungsschichten herausarbeiten: Was ist älter, was jünger? Was sind spätere Hinzufügungen? Welche Textteile sind eher authentisch als andere? Welche Texte sind reine Kompositionen? War präwissenschaftliche Hermeneutik darauf angewiesen, auftretende Widersprüche in den Texten durch philosophische Kapriolen auszugleichen, um einen einheitlichen Sinn zu finden, können wir heute auf der Grundlage wissenschaftlicher Arbeit die Texte oft erstmals richtig einordnen und deuten.

Und über die Werte des Humanismus, die den Westen tief prägen, und auf alle buddhistischen Traditionen zurückwirken, haben wir an dieser Stelle noch gar nicht gesprochen. Der fruchtbarste Weg ist sicher der Dialog zwischen dem Osten und dem Westen zur gegenseitigen Inspiration.

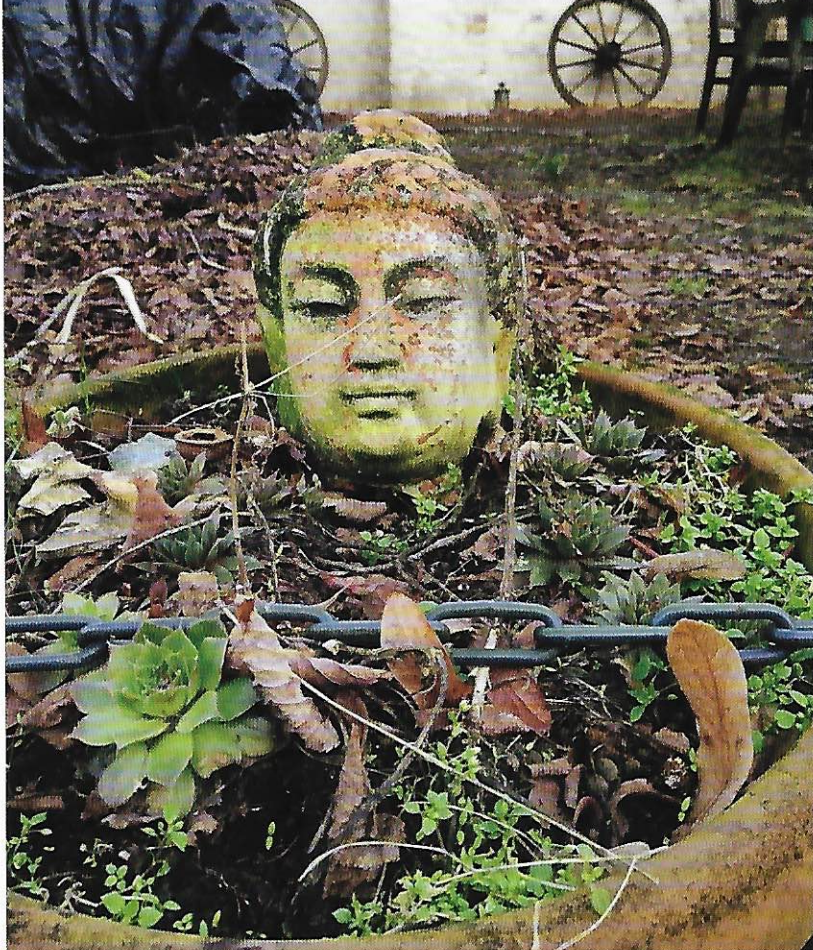
HANS-GÜNTER W.: Als Buddhistinnen und Buddhisten, die sich als traditionsübergreifend verstehen, geht es uns nicht primär darum, einen neuen, westlichen Buddhismus zu schaffen, sondern vielmehr eine Vielfalt von Zugängen zu ermöglichen. Wie viele Buddhisten gibt es in Deutschland? Laut Umfrage 250 – 300 000, in Frankreich noch mehr. Setzt man diese hohen Zahlen in Bezug zur Anzahl der organisierten Buddhisten, kommt man gerade mal auf nicht mehr als 5% an Menschen, die sich einer buddhistischen Institution zugehörig fühlen. Es gibt viel mehr, die einfach den Buddhismus mögen; der Buddha aus Bronze kommt ins Regal, einer aus Beton in den Garten usw. Das gibt es in keiner anderen Religion. Kein Moslem würde sich eine Marienfigur hinstellen, weil er die so anrührend findet. Ein großer Vorzug des Buddhismus liegt in seiner Offenheit, die das problemlos möglich macht: Ich kann Buddhismus gut finden, ohne dass ich mich gleich eingliedern muss in ein festgefügtes Glaubenssystem. Man könnte fragen: Verwässert dann der Kern nicht? Nein, es ist ein großer Vorteil, dass es eine Religion ist, zu der viele Menschen Zugang finden und die sich bestimmte Einzel Lehren heraussuchen können, die ihnen jetzt weiterhelfen und etwas geben, ohne dass sie unbedingt den Gesamtkontext übernehmen müssen. Sie können Meditationstechniken ausprobieren, die ihnen zusagen und andere Dinge einfach beiseitelegen, weil sich anderes da für sie persönlich besser eignet. Menschen können Anleihen nehmen beim Buddhismus, so wie sie es für sich als hilfreich empfinden. Das ist eine gute Sache! Alle Religionen sind synkretistisch, aber kaum eine gibt es zu. Wie Hendrik sagte, können wir mit modernen Techniken den Texten zu Leibe rücken, nicht allein mit der Hermeneutik, sondern auch mit dem Dekonstruktivismus. Vieles erscheint dann in einem anderen Licht und die Wahrheit oft im Gegenteil von dem, was gesagt wird, insbesondere wenn die jeweiligen Macht- und Herrschaftsverhältnisse mit betrachtet werden. Wir müssen ja sehen, dass es in buddhistischen Ländern Verflechtungen zwischen dem buddhistischen Klerus und der Politik gab und gibt, wie z.B. in Tibet, und solche Strukturen der Bevölkerung und dem Buddhismus nicht immer nur zum Guten gereicht haben. Die großen Klöster mit vielen Mönchen – ich beschreibe das in meinem Buch über den chinesischen Buddhismus – waren die größten Grundbesitzer, welche Land verpachteten und sogar als Pfandleiher tätig waren. Und da gibt es durchaus neben der glorreichen Weitergabe der Lehre auch eine Kriminalhistorie von Ausbeutung, Unterdrückung und politischen Machenschaften. Ich wundere mich, dass im Westen die Menschen diesen Hintergrund hinter den rein religiösen Aspekten weitestgehend ausblenden und außer einem religiösen höchstens noch einen philologischen Zugang dazu haben. Buddhismus ist jedoch immer auch Teil der gesellschaftlichen Geschichte.

Die Erweiterung des Bewusstseins wagen oder nur die Grenzen des Bisherigen sichern?

Der Dharma müsste einer solchen Prüfung definitiv standhalten. Was mich an Hendriks Aussagen nachdenklich machte, dass der Nachweis der Synchronität beider Hirnhälften diesen Eindruck der unio mystica völlig Mystik-frei erkläre: Ist das so? Wir wissen ja noch nicht einmal wirklich, was Leben ist und ausmacht, wie es entstand und sich erhält. Noch können wir kein Leben neu aus Unbelebtem erschaffen. Ich denke nicht, dass die Tatsache solcher Beobachtungen, dass man wissenschaftlich in Teilbereichen Erklärungen findet und subtile Nachweise führen kann, die Mystik der Komplexität des Seins und des Bewusstseins aufheben, sondern eher das Staunen vergrößern. Und so vieles Entscheidendes wissen wir ja nicht. Wie kam es dazu, dass sich das Universum in uns, seinem Sternenstaub, seiner selbst bewusst wurde? Vielleicht hat „Mystik“ als Wort für uns so einen „Aberglauben-Touch“, aber bei näherem Hinsehen ist die Realität tatsächlich überaus magisch und faszinierend, man kann man sie sehr wohl als Mysterium betrachten, finde ich. Aberglauben, Phantastereien, Hirngespinnste sind natürlich abzulehnen, aber wenn man kategorisch jede Mystik ablehnt, schüttet man da nicht das Kind mit dem Bade aus? Beraubt man den Buddhismus, wenn man ihm seine transzendente Dimension abspricht, nicht um etwas sehr Entscheidendes? Bringt man sich nicht auch um die Chance, die Begrenztheit des eigenen Geistes gerade mit den transzendenten Aussagen zu überwinden, indem man sie annimmt und in seinen Denk-Horizont einfließen lässt?

HENDRIK H.: Hier wird die Sinnfrage gestellt. Ich bin der Überzeugung, dass der Buddha-Dharma sich Sinnfragen enthält. Es ist ein pragmatischerer Zugang zu Instrumenten, um Dukkha zu überwinden. Es gibt Dinge, die kann ich nicht wissen, und damit muss ich leben lernen. Hier fordert buddhistische Weisheit Ambiguitätstoleranz. Und dennoch kann mystisch erlebt und es darf gestaunt werden. Nur weil ich weiß, durch welche physikalischen Prozesse ein Regenbogen entsteht, ist er doch nicht weniger schön. Ich würde auch gar nicht sagen, dass ein säkularer Zugang keine Transzendenz kennt. Die Konzepte von anatta, anicca und dukkha, die die Basis des Buddhismus bilden, sind per se transzendent. Transzendenz ist, was unser individuelles Dasein übersteigt. Die Prämissen „Alles ist unbeständig!“ oder „Alle Phänomene existieren ohne einen unveränderlichen Wesenskern“, weisen über mein individuelles Sein hinaus.

THOMAS H.: Ich halte die Aussage und Tatsache der Unbeständigkeit nicht für transzendent, denn sie ist im eigenen Leben leicht nachzuvollziehen. In dieser Bewertung müssen wir uns nicht einig sein. Aber dass es Dinge gibt, die wir – noch – nicht wissen können, berechtigt uns ja nicht, etwas anzunehmen, dass wir gar nicht belegen können. Natürlich wissen wir nicht, was Leben ist, aber ich wüsste auch nicht, welche



Antwort der Buddhismus darauf gibt – vielleicht habe ich da diese Teile nicht gelesen. Ich stimme mit Hendrik überein, dass wir heute bessere Verfahren wissenschaftlichen Nachweises haben, aber ich glaube auch, dass es Bereiche gibt, die sich dem entziehen, die man nur erfahren kann – wie z.B. bestimmte meditative Erfahrungen. Deshalb würde ich zu jedem tibetischen Lehrer fahren, wenn ich weiß, dass es sich um einen großen Meditationsmeister handelt, weil die Materie nur von jemandem vermittelt werden kann, der sie selber erlebt hat. Ein hinkendes Beispiel: es ist wahrscheinlich lehrreicher, von Jogi Löw im Fußball trainiert zu werden, als vom Kreisliga-Trainer um die Ecke...Das ist jedoch unabhängig von Transzendenz.

HANS GÜNTER W.: Im westlichen Denken haben wir eine Trennung – schon bei den alten Griechen – zwischen Rationalität und Mythos. Im asiatischen Denken bilden diese jedoch zumeist keinen sich ausschließenden Widerspruch. Aber Mythos und Ratio zu trennen und dabei der Logik zu folgen bedeutet natürlich einen großen Fortschritt in der Geschichte der Menschheit. Dadurch wurde moderne Wissenschaft erst möglich. Wenn man Mythen nicht hinterfragt und sie einfach akzeptiert, kommen wir oft in Erklärungsnot. Ein Beispiel ist die Geschichte von der Weltentstehung durch die Schildkröte, die am Grund des Ur-Ozean sitzt und dort quirlt und quirlt und daraus entstehen dann feste Landmassen, die Berge usw. Irgendwann kamen kritischer Geister und fragten: Hei, wo kam die Schildkröte denn her? – Ein Ergebnis kann doch nicht schon in den Prämissen enthalten sein! Wobei man vorsichtig sein muss. Der Mythos hat seine Berechtigung und er entfaltet oft große Kraft. Wir haben heute auch im Westen neoschamanische Bewegungen und interessante Forschungen dazu, die in einigen Bereichen ein Umdenken nahelegen. Was heute Stand der Wissenschaft ist, kann morgen durch andere Paradigmen überholt, durch neue Modelle ersetzt sein. Nach meiner Auf-

fassung ist Buddhismus immer auch Suche nach Transzendenz, denn es geht um das erlebende Ich. In den Sutren gibt es in Bezug auf das Thema Wiedergeburt uneinheitliche Ausführungen. Einerseits ist die Rede von pudgala als dem Träger des Selbst, andererseits aber auch davon, dass es einen solchen gar nicht gebe; im Pali-Kanon wird diese Frage nicht so konkret beantwortet, sondern es werden Metaphern präsentiert von der Gleichzeitigkeit des Weiterbrennens und Erlöschens einer Kerze. Das sind jedoch Bilder und keine logisch fassbaren Erklärungen. Trotz der Lehre vom Nicht-Ich bleibt das Ich für einen jeden dennoch empirisch erfahrbar. Das Leben besteht nicht nur aus Essen, Trinken etc. sondern ist ein Erfahrungsprozess, und irgendwann geht es um dessen Ende: wo gehen dann die Erkenntnisse und das Wissen hin, die in diesem Prozess gesammelt wurden – sei es nun über ein einziges oder eine Kette verbundener Leben. Und warum ist Leidensaufhebung wichtiger als die Einsicht in die allerletzten Dinge? – Das sind die Fragen nach Transzendenz, und sie sind ein essenzieller Teil des Buddhismus. Auf welche Weise man die Antworten der Schriften im Kontext des eigenen Lebens interpretiert, das kann man tun, indem man sich ganz auf einen persönlichen Lehrer stützt, also glaubt, da ist ein anderer, der ein unbedingtes Vorbild ist und dem man bedingungslos sein Vertrauen schenkt, oder man liest dies und jenes, hört an, was dieser und jener zu sagen hat, macht sich aber im Kern seine eigenen Gedanken. Letzteres war eigentlich das, was Buddha selbst lehrte, der am Ende seines Lebens bewusst keinen persönlichen Nachfolger ernannte, sondern seine Anhänger schlicht ermahnte, sich einfach an die Lehren zu halten und – wie in der Rede am die Kalamer – nichts zu glauben, was man nicht selbst im Lichte seiner eigenen Lebenserfahrung geprüft hat.

Warum sollte Buddhismus im Westen einen säkularen Ansatz brauchen?

Auch wenn ich jetzt schon geraume Zeit mich mit dem Buddhismus auseinandersetze, muss ich doch sagen, dass mir erst jetzt, nach fast dreißig Jahren beim Lesen bestimmter Texte die tiefere Bedeutung aufgeht, und ich schockiert über meine bisherige Blindheit bin. Viele Faktoren, Wissensdetails, die mir lange Rätsel aufgaben, mussten erst lange auf mich einwirken, damit sich die Bedeutung erschloss, in der Meditation plötzlich aufging. Dazu bedurfte es auch der Erfahrung mit hinduistischen Mythen und Symbolen, die dann halfen, zu begreifen. Und das führt dazu, dass ich heute viel vorsichtiger geworden bin in meiner Beurteilung der Inhalte, dass ich dazu neige, jedes Detail zu untersuchen, weil ich mir eher sicher sein kann, dass es relevant ist, als umgekehrt. Deshalb warne ich davor, sich vorschnell eine abschließende Meinung zu bilden. Meine Bewunderung wuchs. Wissenschaft bedeutet auch, anerkennen zu müssen, dass der Endpunkt des Wissens nicht erreicht ist, und fordert die Be-

reitschaft, umzudenken, wenn gute Gründe dafürsprechen. Das bringt mich zur letzten Frage:

Welcher empfundene oder beobachtete Mangel, bzw. Missstand, führte zu den Überlegungen der aktiven Schaffung oder Betonung eines säkularen Buddhismus?

THOMAS H.: Als ich die Frage las, dachte ich: Komisch, einen Mangel habe ich gar nicht empfunden. Ganz im Gegenteil: ich habe die Dinge, an die ich nicht glauben kann, abgezogen, aber da blieb noch eine große Menge an Wunderbarem übrig, dem ich folgen kann. Von allen, zu denen ich ging, um z.B. Retreats zu machen, fühlte ich mich eher bereichert, das Gefühl von Mangel kam nie auf.

HENDRIK H.: Ich habe den Eindruck, dass traditionelle Buddhismen Antworten auf Fragen geben, die ein moderner westlicher Mensch gar nicht hat. Erst wird ihm eingeredet, dass er in einem ewigen Wiedergeburtsschleife gefangen sei und, voila, zieht man dazu eine Lösung aus dem Hut. Das erinnert mich daran, was der Pharma-Industrie so manches Mal unterstellt wird: Sie erfinde erst die Krankheiten, zu denen sie die passenden Medikamente verkaufen will. Dass im antiken Indien die genannte Vorstellung für die Menschen ein ernsthaftes Problem darstellte, kann ich nachvollziehen. Aber im Westen haben wir doch andere Fragen: „Wie bewältige ich die Herausforderungen von Beruf, Partnerschaft und Kindern etc.; wie gelingt ein zufriedenes und sinnerfülltes Leben?“ Und den Planeten müssen wir auch noch irgendwie retten.

HANS-GÜNTER W.: Als im 19. Jahrhundert das buddhistische Gedankengut nach Europa kam, hieß es: hier handelt es sich um eine Religion, wo man nichts glauben muss, sondern die mit Rationalität zu tun hat, ja ganz und gar auf diese gründet, so beispielsweise das Verständnis Schopenhauers. Endlich glaubte man, die große Alternative zu den Glaubenszumutungen der herkömmlichen Religionen gefunden zu haben. Als später die Theosophen aufkamen, änderte sich das jedoch. Plötzlich waren da die mystischen weisen Männer des Schneelandes, die neue Sehnsüchte stillten und ein ganz anderer Kreis von Menschen entwickelte ein Interesse am Buddhismus. Die Rezeption des Buddhismus im Westen ist auch eine Geschichte von Missverständnissen, aus denen sich allerdings manchmal auch Quellen eines neuen Verstehens entwickelten. In den 1970er Jahren kamen die Lamas manchmal mit einem klapprigen 2-CV angefahren und die Leute jubilierten: „Die sind genauso cool wie wir!“ Buddhismus erschien als eine Art Hippie-Religion. Es gab den Beatnik-Zen in den USA. Aber dann zeigte sich: der Lama kam mit einer alten Ente, weil (noch) kein Geld da war. Jahre später, als große Zentren sich etabliert haben mit zahlungskräftigen Spendern, kam er natürlich mit einem PS-starken BMW vorgefahren und es hieß: Für den Dharma nur das Beste. Hinter

dem ewigen Lächeln blieben so manche feudalistische Relikte lange verborgen, und nicht jeder mochte sich auf Gemeinschaften einlassen, deren Kulte und Wertvorstellungen mit unseren nicht kompatibel sind. Als Anhänger muss ich Devotionalitäts-Bekundungen zeigen, gleichwohl uns das im Westen sehr fremd erscheint. Auch brachte dieser Buddhismus viele der Verhärten mit sich, welche institutionalisierte Religionen leider allesamt aufweisen. Dazu kamen dann noch viele Missbrauchs-Skandale. Fehlverhalten kann natürlich vorkommen, man sollte es aufklären, die Verantwortlichen benennen, mit Sanktionen belegen und wo nötig, vor Gericht bringen. Aber das ist nicht geschehen. Das Problem bestand und besteht darin, dass diese Vorkommnisse vertuscht werden, den Opfern sogar noch eine Mitschuld zugewiesen, das Geschehene verharmlost oder totgeschwiegen wurde. Mittlerweile lassen sich die vielen Skandale nicht mehr unter dem Teppich kehren, und da zeigt sich die Schattenseite übergroßer Devotion: es besteht eine Kultur des Kleinredens und Beschönigens – also genau das, was man von den alten Kirchen kannte und eigentlich hinter sich lassen wollte. Mittlerweile sehe ich viele Anzeichen, dass der Buddhismus im Westen gar nicht aufblüht, sondern seinen Zenit möglicherweise schon überschritten und sein Niedergang bereits begonnen hat. Ich sehe Anzeichen dafür, aber es muss nicht so kommen.

Ziele eines säkularen Buddhismus

Was genau möchtet ihr mit der Betonung auf einen „säkularen Buddhismus“ verbessern oder erreichen?

THOMAS H.: Sicherlich nicht die Befreiung aus einem über das aktuelle Leben hinausgehenden Leidenskreislauf. Sondern das, was man als „gutes Leben“ bezeichnet. Dass man selbst ein gutes Leben führt und auch anderen dabei hilft, ein solches zu führen. Dabei könnte man das Bodhisattva-Ideal zur Geltung kommen lassen. Es muss logischerweise um weltliche Ziele gehen. Dafür gibt es die Geistesschulung und vieles andere.

HENDRIK H.: Ich sehe das ähnlich wie Thomas, würde den Begriff des Leidenskreislaufes aber nicht verwerfen. Die Befreiung aus dem Leidenskreislauf ist das Ziel. Doch was genau bedeutet das? Das kann sehr individuell sein. Für die einen kann es zunächst die Loslösung von Süchten sein. Für andere vielleicht die Entwicklung von Mitgefühl, auch gegenüber sich selbst. Ich übe derzeit in meiner Vipassana-Praxis konkret die Kontrolle meiner Emotionen. Meine Frau ist keine Buddhistin, sagt aber mitunter: „Jetzt hast Du schon zwei Tage nicht meditiert, geh' mal wieder meditieren, dann bist Du viel verträglicher!“ Im Grundsatz sehe ich das Thema Befreiung recht traditionell: Dass alle Handlungsimpulse bewusst sind, aber nicht zwingend. Frei ist man dann, wenn man nicht jeder spontanen Regung hilflos ausgeliefert ist, sondern jederzeit über die Freiheit ver-

fügt, sich für oder gegen eine Handlung, die normalerweise automatisch aus einer Emotion folgt, zu entscheiden.

HANS-GÜNTER W.: Mir geht es um die große Vielfalt von Zugängen, wie man die reiche Schatzkammer des Buddhismus für sich nutzen kann. Es ist besser, von verschiedenen Traditionen gleichzeitig zu lernen als sich exklusiv auf eine einzige zu beschränken. Zugleich sollte man auch über den Buddhismus hinausblicken, und die Kontexte sehen, in denen er entstand und sich entwickelte. Der Daoismus zum Beispiel hat sehr viel Verwandtes, Nicola wies vorhin auf die Bezüge zu den Hindu-Religionen hin. Vor 30 Jahren gab es in Japan eine Untersuchung zum Thema: Wie viele Menschen im Land bekennen sich zum Shintoismus und wie viele sich zum Buddhismus. Es kam heraus: 93 Millionen sind Buddhisten und 112 Millionen Shintoisten. Bloß hatte Japan zu dieser Zeit nur 122 Millionen Einwohner! Die Leute sahen also keinen Widerspruch darin, beides gleichzeitig zu sein. Ähnliches gilt für China. Man ist Buddhist und geht manchmal in den Tempel, aber Daoist, ja das ist man ja eigentlich auch, da hat man auch schon mal als Kind mit der Großmutter Räucherwerk abgebrannt, und außerdem ist man noch Brieftaubenzüchter, Kleingärtner, Hobbymusiker... Sich von dem Gedanken zu lösen, „ich bin jetzt exklusiv Buddhist“ und statt lehrdogmatischer Abgrenzung sehr pragmatisch und mit großer Offenheit an die Dinge herangehen – Das halte ich für die persönliche Entwicklung für wichtig. Buddhistisches Gedankengut entdecke ich auch, wenn ich Franz Kafka lese und finde ich es nicht nur verbrieft bei Hermann Hesse. Selbst bei Thomas Mann, wenn er die Vergeblichkeit allen Begehrens thematisiert, erscheinen mir da zahlreiche buddhistische Aspekte, zwar „krypto-buddhistisch“ – also nicht offen als buddhistisch deklariert, aber doch mit den Lehren in Bezug. Während so manches, was heute explizit als „buddhistisch“ verkauft wird, Befremden in mir auslöst, vor allem wenn es mit dem großen Gestus der Verkündung ewiger und unantastbarer Wahrheiten vorgetragen wird. Daher wünsche ich mir: weg von der Idee der Exklusivität einer traditionell organisierten Religion, hin zu der Vielfalt der Möglichkeiten, die Buddhismus bietet. Mancher wird sicherlich einwenden, dass man den „authentischen“ Buddhismus doch vor Verwässerung schützen müsse. Aber ich halte solche Authentizität für ein Kunstprodukt, eine Post-Rekonstruktion von Traditionslinien, vor allem um institutionelle Stabilität zu gewährleisten und die materielle Unterstützung der eigenen Gemeinschaft durch das Reklamieren von Superioritätsansprüchen gegenüber anderen zu sichern. Letztlich ist es die Offenheit, die ein großer Vorzug des Buddhismus ist. Claude Levi-Strauss, der große französische Ethnologe, sagte gegen Ende seines Lebens einmal, er sehe sich als Buddhist, weil der Buddhismus die einzige Religion sei, die ihm gestattet, das Leben als sinnlos zu betrachten.

Vielen Dank für das Gespräch.